

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADTLINZ

1985

Linz 1986

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Impressum	IV
Abkürzungen.....	VIII
Anschriften der Autoren.....	IX
Vorwort des Bürgermeisters	XI
Vorwort der Schriftleitung	XIII
Walter Aspernig Der ehemalige Besitz des Chorherrenstiftes St. Nikola bei Passau im Raume von Linz. Ein Beitrag zur historischen Topographie	1
Herbert Erich Baumert Der rote „Passauer Wolf“ im Marktwappen von Ebelsberg	15
Gunter Ditt Vom Wert und Unwert vorstädtischer Bausubstanz — das Haus Ottensheimerstraße 11 in Urfahr	21
Heidelinde Ditt Wallfahrtsmedaillen vom Pöstlingberg	35
Walther Dürr Der Linzer Schubert-Kreis und seine „Beiträge zur Bildung für Jünglinge“	51
Helmuth Feigl Die oberösterreichischen Weistümer als Quellen für die Geschichte von Handel und Gewerbe	61
Helmut Fiederer Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke „Hermann Göring“	95
Josef Fröhler Überlieferte Linzer Jesuitendramen II	115
Walter Goldinger Bischof Rudigier und die Wiener Zentralstellen.....	149
Maria Habacher Dr. Karl Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788 bis 1869), Wien Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer (1806 bis 1853), Kremsmünster. Zwei Gefährten im Kampfe gegen die Intoleranz der exakten Wissenschaft	157
Siegfried Haider Zur frühen Linzer Stadtgeschichtsschreibung. Die „Kurze Beschreibung von der kayserlichen Hauptstadt Linz . . .“ auf breiterer Textgrundlage	175

VI

Lucie Hampel Grabmalereien erhielten die Bekleidungsarten der Etrusker. Über die Bekleidung der Etrusker.	191
Wilhelm Hauser Des Marktes Ottensheim Ungeld und Urbarsteuer im 16. Jahrhundert	211
Helmuth Huemer Die Industriestadt Linz als Heimstätte alter Volks- und Handwerkskunst. Einige Gedanken und Berichte aus dem Leben gegriffen	235
Hans Hülber Die älteste Schule in Linz	249
Willibald Katzinger Zufallsfunde zum Revolutionsjahr 1848	257
Heinrich Koller Kaiser Friedrich III. und die Stadt Linz	269
Hanns Kreczi Aufgaben und Wege der Linzer Stadtgeschichtsforschung. Rückschau auf Vorarbeiten	283
Hertha Ladenbauer-Orel Siedlungsschwerpunkte der Ur- und Frühgeschichte im Linzer Becken	323
Fritz Mayrhofer Einige Überlegungen zum ältesten Linzer Stadtsiegel	333
Josef Mittermayer Linzer Persönlichkeiten aus dem Stamme Schnopfhagen — im Dienste der Heilkunst	343
Herbert Paulhart Studien zur Bibliothek der Linzer Kapuziner zu St. Matthias	365
Isfried H. Pichler Friedrich Wutschl (1837 bis 1922). Ein vergessener Linzer Maler und Restaurator	375
Wilhelm Rausch Fast ein Vierteljahrhundert Redaktion — dazu einige Gedanken im Jubiläumsband	381
Erwin M. Ruprechtsberger Zur Geschichte des antiken <i>Lentia/Linz</i> . Mit Beiträgen von Ämilian J. Kloiber und Anton Meyer	387
Traude Maria Seidelmann Wohnhaft in Linz. Randbemerkungen	407
Zdeněk Šimeček Linz Märkte und die Bibliothek der Rosenberger	415
Harry Slapnicka Hitlers Linz-Planungen in den Gesprächen mit Gauleiter Eigruber	427

Peter Teibenbacher Die Handwerksbeziehungen des Stiftes Kremsmünster im 16. Jahrhundert, vornehmlich in der Zeit von 1570 bis 1600	437
Heinrich Teutschmann Der Figurenschmuck des Linzer Landhauses geistesgeschichtlich betrachtet	443
Kurt Tweraser Linz und Oberösterreich zwischen Liberalisierungsdiktatur und Demokratie. Politische Betrachtungen zur „unpolitischen“ Periode der amerikanischen Besatzung	461
Hans-Heinrich Vangerow Schiffleute und Schiffbestand an der Donau von Passau bis Wien anno 1566	481
Georg Wacha Linz auf einem Nürnberger Kalender für 1614. Reichstag und Türkenkrieg	505
Traute Zacharasiewicz Linz—Wien, 24 Stunden. Ein Augenzeugenbericht	525
Jiří Zálaha Beziehungen der am Hofe der Fürsten zu Eggenberg in Český Krumlov (Böhmisch-Krumau) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkenden Künstler zu Oberösterreich	529
Franz Zamazal Eigenvorsorge der Volksschullehrer in Oberösterreich im 19. Jahrhundert. Das Pensions-Institut für Schullehrers-Witwen und Waisen	545
Rudolf Zinnhobler Die General- und Kapitelsvikare des Bistums Linz. Herrn Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahammer zur Vollendung des 50. Lebensjahres gewidmet	561

HERTHA LADENBAUER-OREL

SIEDLUNGSSCHWERPUNKTE DER UR- UND FRÜHGESCHICHTE IM LINZER BECKEN

Der heutige Siedlungsmittelpunkt von Linz liegt seit Jahrhunderten unverändert mitten in der Stadt. Daß das nicht immer so war, sondern ein Pendeln des Siedlungsschwerpunktes im großen Linzer Becken festzustellen ist, wollen die folgenden Seiten aufzeigen und begründen. Bezeugen kann das der Archäologe im nachhinein aufgrund der Hinterlassenschaften im Boden. Einerseits ist durch ihre Häufigkeit die Anzahl der Menschen abzuschätzen, andererseits durch deren Armut oder Reichtum auch ihre Bedeutung. In verlassenen Siedlungen sind aber wenig Funde zurückgeblieben, und Siedlungsgrundrisse sind, besonders wenn sie aus Holzbauzeiten stammen, schwer zu erkennen und werden daher selten erfaßt. Wir können uns aber für die frühen Zeiten, aus denen es wenig oder gar keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt, auf Gräberfelder und auch — im Fall von Linz — auf erhaltene Wallanlagen, die auch Geschichtsdenkmäler sind, stützen. Auch dadurch nämlich können wir Schwerpunkte im Gelände lokalisieren. Es ist daher klar, daß wir nicht nur den Raum des heutigen Linz, sondern das ganze Linzer Becken in unsere Betrachtungen einbeziehen müssen. Der große uralte Verkehrsweg durch das Becken ist die Wasserstraße der Donau, die von West nach Ost durch Europa zieht und wie alle Wasserwege nicht eine Trennung zwischen den Völkern gebildet, sondern eine natürliche Verbindung hergestellt hat. An ihr sind, wie immer, vor allem dort Siedlungen entstanden, wo diese Welt Handelsstraße in Buchten oder Becken durch Nord-Süd-Verbindungen gekreuzt wurde oder zu Beginn oder am Ende eines Beckens.

Hier interessieren uns nicht die Völkerscharen, die auf der Donau hinunter oder entlang des Stromes heraufgezogen sind, sondern Handels- und Verkehrswege der Einheimischen, die ständig hier gewohnt haben und vor allem der Grund, warum sie sich gerade diesen bestimmten Teil des Linzer Beckens ausgesucht haben. Normalerweise sind die Fruchtbarkeit des Bodens oder verkehrsgünstige Bedingungen für den Handel ausschlaggebend für die Wahl des Siedlungsplatzes. An der Donaustraße wird das letztere der Fall gewesen sein. Die Frage nach den gehandelten Gütern hat sich uns brennend gestellt, als in den Jahren ab 1938 für die Errichtung der heutigen VOEST (im oberen Mündungswinkel der Traun in die Donau) Erdbewegungen größten Ausmaßes durchgeführt wurden und dabei trotz kriegsbedingter Eile noch 500 Fundstellen erfaßt werden konnten.¹ Innerhalb der ehemaligen

¹ Diese Arbeiten standen unter der Aufsicht der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Bundesdenkmalamtes in Wien (Leitung Hertha Ladenbauer-Orel) und unter dem örtlichen Einsatzleiter, dem Bauleiter der Werke E. Lego. Vorbericht: Hertha Ladenbauer-Orel, Ein baierisches Gräberfeld in Linz-Zizlau. In: JbL 1949, 281—287. — Geschichte der gesamten Ausgrabung: Hertha Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, Das baierische Gräberfeld an der Traunmündung. Die Ausgrabungen auf dem Werksgelände der VOEST. Wien-München 1960. — Dieselbe, Urnenfelderbronze funde von Linz-Währingerstraße. In: Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien 92 (1962), 211—215. — Detailmonographien: Horst Adler, Das Gräberfeld Linz-St. Peter. — Linz 1965 (= LAF 2). — Derselbe, Frühe Bronzezeit in Linz-St. Peter. Linz 1967 (= LAF 3). — Ämilian Kloiber, Linzer Kulturhandbuch, — Linz 1965, 191. — Derselbe, Die Menschen von Linz-Zizlau. Baierische Gräberfelder des 7. Jahrhunderts auf dem Gelände der VOEST. Teil 1. — Linz 1973 (= LAF 5) und Teil 2, Linz 1975

Gemeinde St. Peter wurden auf einer die übrige Uferterrasse um fünf Meter überragende Geländestufe, westlich der ehemaligen Kirche St. Peter, Streufunde der Jüngeren Steinzeit geborgen, Gräberfelder der Frühen Bronzezeit, der Urnenfelderkultur, der Hallstattzeit, ein Grab und Einzelfunde der keltischen Latènezeit und Einzelfunde der Römerzeit ausgegraben. Etwa ein Kilometer südlich davon befand sich auf dem Gelände der ehemaligen Gemeinde Zizlau (Zizelau, also Zwickel in der Au, 257 Meter über dem Meer und elf Meter über dem Normalwasserstand) das große Gräberfeld der Baiern des siebenten nachchristlichen Jahrhunderts (Zizlau I und später II). Alles ist heute Stadtgebiet von Linz. Nekropolen sind deshalb so wichtig, weil man dem Mann für die Reise ins Jenseits außer Speis und Trank in Gefäßen seine Waffen mitgegeben hat und der Frau ihren Schmuck und beiden ihr Trachtzubehör. Wir versuchen heute hinter den Funden den Menschen zu erkennen, und haben gelernt, durch die Grabbeigaben Rückschlüsse auf die Zugehörigkeit der Bevölkerung zu einzelnen Kulturen zu ziehen. Das hat auch dazu geführt, daß wir im mit so reichen Beigaben ausgestatteten Gräberfeld von Zizlau Händler glauben erkennen zu können.

Es gab anfangs große Aufregung unter den interessierten Wissenschaftlern, warum gerade hier in den ungesunden und hochwassergefährdeten Donau- und Traunauen überhaupt Menschen gelebt haben und wo denn ihre — unbedingt höher gelegen gedachte — Siedlung zu suchen sei. Schließlich war der Denkanstoß natürlich, es könnte sich um Traunschiffer handeln. Auf der Traun kam das weiße Gold, das Salz aus Hallstatt, wo wir 2.000 Gräber der Salzleute vom Salzberg kennen. Die Flößer mußten direkt an der Traunmündung ihr kostbares Gut stapeln, bevor es auf Donauschiffe für den Weitertransport umgeladen werden konnte. Nahe den Stapelplätzen waren auch die Siedlungsstellen der beaufsichtigenden

(=LAF 6). — Dazu Buchbesprechung von Hertha Ladenbauer-Orel. In: Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien 108 (1978), 206: Der Rezensentin steht als wissenschaftlicher Leiterin der Ausgrabungen auf dem Gelände der heutigen VOEST in den Kriegsjahren und als Verfasserin des Buches „Linz-Zizlau, das baierische Gräberfeld an der Traunmündung, Wien — München 1960“ nur eine Besprechung hinsichtlich der Gräber von Linz-Zizlau I zu. Da allerdings kann nur wiederholt werden, was sie schon anlässlich der Vorlage des Bildbandes, LAF Band 5, im JbOÖMV 119/I, Linz 1974, Seite 220, ausgeführt hat: „Der Bearbeiter des Skelettmateriales aus diesen Gräbern, der an den Ausgrabungen nicht beteiligt war, hat nämlich nicht das Grabungsprotokoll der Ausgräber als Grundlage für die Untersuchungen genommen, sondern den zufälligen Verpackungszustand in Schachteln, wie er nach vielen Jahren mit elf Übersiedlungen und zweimal Aus- und Einpacken für Ausstellungen von ihm übernommen wurde. Die kriegs- und nachkriegsbedingten Verlagerungen der Funde sind nur durch Laien durchgeführt worden, in kriegsbedingt schlechten Kartons — eine längere Lagerung in einem offenen, jedem Wetter zugänglichen Raum mit eingerechnet. Die Verwendung der letzten Schachtelzusammenhänge als Grundlage für Grabzuteilungen hat zu einem rekonstruierten Mehrbestand von über 20 Gräbern geführt. Die Rezensentin protestiert gegen die Behauptung, bei der Ausgrabung wären diese zusätzlichen Gräber unerkannt geblieben (Kloiber, LAF 5, XII, 24, 28, 34, 59, 62, 117); eine Überzahl kann durch keine Mehrzahl an Knochen in der Gesamtheit zu belegen sein; es wurden nur durch die Aufbewahrungszusammenhänge bedingt, die vorhandenen Knochen auf mehr Gräber aufgeteilt.

Leider haben diese harten Worte nicht dazu geführt, daß jetzt im Textband unter ‚Grab‘ nur mehr die Grabnummer des Grabungsprotokolls der Ausgräber angeführt worden wäre, denn es ist auch jetzt noch zusätzlich die Bezeichnung ‚Mensch‘ erhalten. Es bleibt also dem Benutzer dieser Publikation anheim gestellt, ob er sich an die ‚Gräber‘ von Linz-Zizlau I der Ausgräber halten will oder überhaupt das Skelettmaterial im wesentlichen als Einheit verwertet und Grabzusammenhänge übersieht. Über die anthropologische Bearbeitung der Skelette steht der Rezensentin keinerlei Beurteilung zu.“

Handelsherren notwendig.² Die Orte Linz-Zizlau und Linz-St. Peter sind also Nachkommen der urgeschichtlichen Salzumschlagplätze³ an der damaligen Traunmündung. Diese wurde erst 1825 weiter nach Osten in den sogenannten Weikerlarm verlegt.⁴ Fletzer- oder Flößersteige heißen dann die trockenen Heimwege der Schiffer.

Der Traunweg mußte eine Fortsetzung nach Norden haben, und dank der Ausgrabungen können wir die Landestelle am nördlichen Ufer lokalisieren: Es ist die „Berglitzl“ genannte, vierzehn Meter über dem Normalwasserstand der Donau sich erhebende Granitaufragung der Böhmisches Masse in der Bucht von Gusen, Gemeinde Langenstein, Bezirk Perg, noch weit vor den Steinbrüchen von Mauthausen.⁵ In diesem Zusammenhang interessiert uns, daß dort alle urgeschichtlichen Kulturen, beginnend mit der Mittleren Steinzeit, vertreten sind, und zwar ohne positiven Siedlungsnachweis. Wesentlich ist, daß ein als terrassenförmige Steinsetzung erkennbarer Opferplatz mit tiefen Brandrötungen gesichert ist, der durch eine Fülle von Funden als neolithisch-frühbronzezeitlich datiert werden kann. Vor allem ist uns wichtig, daß die Ausgräber von einem „hartnäckigen Verharren“ im „Strömungsschatten“ sprechen und sagen „Die Art der Anlage und der Opferdeponierung ist deutlich von der Bergkuppe ausgehend auf die Uferzone, also auf das Wasser als eigentliches Objekt der Zuneigung, ausgerichtet“. Dieser Grabungsbefund fügt sich ausgezeichnet in unsere Deutung dieser Stelle als Landeplatz der Schiffe nach dem Auslaufen der keine acht Kilometer donauaufwärts gelegenen Traunmündung ein. Bei der Landestelle also ein Opferplatz zum Dank für geglückte Überfuhr und eventueller Signalplatz mit Leuchtfener. Der zwischen dieser Stelle und dem Ort Steyregg direkt an der Donau gelegene 410 Meter hohe und beherrschende Luftenberg (200 Meter über dem Donauspiegel) trägt

² Heute würde es schwer fallen, Reste von damaligen Holzbauten zu erkennen, sie sind durch Nachfolgebauten bis zur Unkenntlichkeit verändert, durch Hochwässer weg- oder überschwemmt. Vgl. Gunther Dimt, Haus und Hof in frühbairischer Zeit. — Ausstellungskatalog, Baiernzeit in Oberösterreich. — Linz 1977, 161—176.

³ Schon 1960 habe ich in meinem Buch über Linz-Zizlau die Vermutung ausgesprochen, daß während aller an der Traunmündung vertretenen Zeiten in Hallstatt das Salz abgebaut wurde. Inzwischen hat Fritz Eckhart Barth einen neuen Nachweis des Abbaus während der Urnenfelderkultur publiziert: Fritz Eckhart Barth und Hubert Unterberger, Ein neuer urnenfelderzeitlicher Depotfund aus Hallstatt? In: Fundberichte aus Österreich 22 (1983) 7—17. — Fritz Eckhart Barth, Bronzezeitliche Graphittonkeramik vom Salzbergtal bei Hallstatt. In: Annalen Naturhist. Mus. Wien 85 (1983) 19—26.

⁴ Im Jahr 1825 erfolgte die erste bedeutende Veränderung, indem man die Traunmündung donauabwärts verlegte; der früher senkrecht in die Donau mündende Fluß wurde in einem spitzen Winkel unter Benützung des Weikerlarmes in den Strom geleitet. Bei der 1850 beginnenden Regulierungstätigkeit haben die Planer vorläufig noch Rücksicht auf die alte Salzlande bei Zizlau genommen.

⁵ Dort hat das oberösterreichische Landesmuseum ab 1964 Ausgrabungen auf einer 8000 m² großen Fläche durchgeführt (begonnen von Ämilian Kloiber, bald aber weitergeführt von Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik). Ämilian Kloiber, Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jahrhunderts in Gusen, Pol. Bez. Perg, OÖ. In: JbOÖMV 111 (1966) 261—277; Ämilian Kloiber und Manfred Pertlwieser, Die Ausgrabungen 1966 auf der „Berglitzl“ in Gusen und auf dem „Hausberg“ in Auhof bei Perg, OÖ. In: JbOÖMV 112 (1967) 75—79. — Dieselben, Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf der Berglitzl in Gusen. In: JbOÖMV 114 (1969) 75; Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik, Zur prähistorischen Situation der „Berglitzl“ in Gusen, Pol. Bez. Perg, OÖ. Ergebnisse der Grabungsjahre 1965—1972. In: JbOÖMV 118 (1973) 17—34; dieselben, Fundberichte aus Österreich 11 (1972) 28—33 und 12 (1973) 24—27; Vlasta Tovornik, Der Schalenstein am urgeschichtlichen Opferplatz auf der „Berglitzl“ in Gusen, Pol. Bez. Perg, OÖ. In: JbOÖMV 119 (1974) 19—22. — Manfred Pertlwieser, Ein neuer urgeschichtlicher Kultplatz an der oberösterreichischen Donau. In: Mannus, Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte 40 (1974) 257—266.

um einen Kegelstutz eine imponierende Wallanlage, umlaufend um das große, sichtlich eingeebnete Gipfelplateau, und kann der Überwachung der Schiffe von der Traunmündung bis zum Anlegen in Gusen ausgezeichnet gedient haben. Ein älteres urnenfelderzeitliches Depot (Hallstatt A) stammt aus 1890, ansonsten könnte erst eine Grabung klären, zu welcher Zeit er umwallt und wann weiterverwendet wurde — die Urnenfelderkultur kann auf jeden Fall angenommen werden. Die Ausgrabung des Gräberfeldes Gusen in den Jahren 1942 bis 1945⁶ mit über 100 erfaßten oder zerstörten Gräbern hat die Erkenntnis gebracht, daß in der Urnenfelderkultur hier reiche Händler saßen, welche den Umschlagplatz für den Landtransport über Freistadt nach Böhmen sicherten.⁷ Über die zweite Möglichkeit, den Verkehr vom Linzer Becken nach Norden zu leiten, nämlich durch den Haselgraben, wird später gesprochen.

Kurz erwähnt darf hier noch werden, daß wenig östlich der „Berglitzl“, also donauabwärts gelegen, sich noch eine Felseninsel in den Donauauen befindet. Sie ist heute durch die Ruine Spielberg (erste urkundliche Nennung 1159) weitgehend verbaut, von frühen Funden ist bisher nichts bekannt. Dort hat man 1942 bei Restaurierungsarbeiten zwei eingebaute römische Grabsteine entdeckt, als deren Herkunft Lauriacum (Lorch bei Enns) angenommen wurde.⁸ Auch heute noch gehört Spielberg verwaltungsmäßig zu Enns, was immer noch den Brückenkopf dokumentiert. Das Hauptgerinne der Donau ist früher nördlich von Spielberg geflossen, Hochwässer haben durch Geschiebeführung immer wieder Veränderungen im Flußbett verursacht, deshalb scheint diese Granitauftragung auszuscheiden als nördliche Anlegestelle.

Nach dem seit der Römerzeit schriftlich überlieferten Prinzip dürfen Siedlungen, die den Schutz anderer übernehmen könnten, nicht weiter entfernt sein als einen Tagesmarsch, also etwa 40 Kilometer (z. B. Carnuntum — Vindobona, Carnuntum — Stillfried). Wenn wir uns donauabwärts umsehen, um nach Gusen die nächste Anlegestelle zu finden, kommen wir in die Nähe von Grein mit seinem aus ur- und frühgeschichtlichen Zeiten bekannten Opferfunden nahe dem gefürchteten Donaustudel.^{8a}

Mit obigen Ausführungen haben wir den Platz an der Traunmündung in die Donau als Siedlungskonzentrationspunkt im Linzer Becken für die Frühe Bronzezeit, Urnenfelderkultur, Hallstattzeit und das siebente nachchristliche Jahrhundert festgelegt. Nirgends sonst sind im Linzer Becken ähnliche oder größere Hinterlassenschaften entdeckt worden.

Auffallend ist, daß aus der keltischen Latènezeit der letzten vorchristlichen Jahrhunderte kaum mehr als Streufunde und einzelne Gräber von der Traunmündung als auch von Gusen (Berglitzl und Gräberfeld) bekannt geworden sind. Folgende Erklärung bietet sich dafür an: In den Jahrhunderten vor Christi Geburt ist in Hallstatt der bergmännische Abbau von Salz zurückgegangen und dafür auf dem Dürrnberg bei Hallein mächtig aufge-

⁶ Die Ausgrabungsarbeiten wurden vom Bundesdenkmalamt überwacht (Leitung Hertha Ladenbauer-Orel) und werden gemeinsam mit Gerhard Trnka in der *Archaeologia Austriaca* publiziert. Kurzbericht in den Fundberichten aus Österreich 4 (1940—1945) 26 f.

⁷ Dieser sogenannte Freistädter Steig über den Kerschbaumer Sattel mit 746 Meter Seehöhe (kontinentale Wasserscheide zwischen Donau zum Schwarzen Meer und Elbe zur Nordsee) nach Böhmen blieb weiterhin begangen; Freistadt hat seit 1277 das Niederlagsrecht für alles nach Böhmen gehende Salz.

⁸ Rudolf Egger, Inschriften aus dem Alpenvorlande. In: *Jahreshefte d. Österr. Archäolog. Inst.* 37 (1948), BB. Sp. 169—174.

^{8a} Marianne Pollatz, Flußfunde an der Donau bei Grein und den oberösterreichischen Zuflüssen der Donau. Mit einem Beitrag von Günther Dembski. In: *Archaeologia Austriaca* 70 (1986). (Derzeit im Druck).

blüht. Daher ist das nach Osten verfrachtete Salz zuerst auf der Salzach und dann auf der Donau geflößt worden und auf dieser nach dem sieben Kilometer langen Durchbruchstal, welches den Kürnberg vom Urgebirgsmassiv abtrennt, gleich am Eingang in das Linzer Becken gekommen. Genau dort kennen wir südlich der Donau und direkt am Strom in beherrschender Lage den 426 Meter hohen Freinberg mit einer ausgedehnten Wallanlage um den Gipfel, der Siedlungsfunde aus ur- und frühgeschichtlichen Zeiten ergeben hat, aber vor allem der Latènezeit zugeschrieben wird.⁹ Keltische Siedlungsfunde ziehen an seinem sich langsam nach Osten neigenden Hang herunter über den Fuß des Schloßberges bis in die Altstadt. Die Wehranlage hatte den Schutz für die tiefer gelegene Siedlung und den Gütertransport übernommen und ist letztlich durch Brand zerstört worden.

Für die Zeit des Salzabbaues der Kelten auf dem Dürrnberg und dem Salztransport auf Salzach und Donau ist nach dem allgemeinen Grundsatz, wehrhafte Stützpunkte am Beginn oder am Ende eines Flußbeckens anzulegen, in Linz am Anfang des Beckens der abwehrbereite Siedlungsmittelpunkt auf dem Freinberg.

Der Latènezeit wird auch der sogenannte Gründberg im Linzer Stadtteil Urfahr nördlich der Donau, Katastralgemeinde Pöstlingberg, zugeschrieben.¹⁰ Die umwallte Anlage befindet sich genau genommen auf zwei aufragenden Höhenrücken, dem Gründberg mit 374 Meter Höhe und dem nördlich anschließenden Keglergupf mit 536 Meter Höhe. Sie sind Ausläufer des Urgesteinsmassivs in das Linzer Becken von etwa 60 Hektar Ausdehnung. Eine 1935 vom Oberösterreichischen Landesmuseum durchgeführte Untersuchung hat dort viele Funde der Jüngeren Steinzeit erbracht und seine Wallanlage mit Zangentor, den Kelten zuzuweisen gestattet. Oben haben sich keine Spuren einer mittelalterlichen Burg finden lassen, obwohl die benachbarten Bauernhöfe heute noch Oberburger und Unterburger heißen; es liegen auch keine schriftlichen Berichte über eine mittelalterliche Burg vor. Also eine Parallele zu Wieselburg an der Erlauf, wo auf dem Kirchenberg ein Gotteshaus aus dem zehnten Jahrhundert und ein alter Abschnittswall vorhanden sind, aber nie eine mittelalterliche Burg nachgewiesen werden konnte.¹¹ Die eindrucksvolle Lage des Gründberges an der westlichen Begrenzung der Haselgrabenpforte, gegenüber der östlichen mit der Ortschaft St. Magdalena, bezeugt, daß er der Sicherung des Landweges von Linz direkt nach Norden durch den Haselgraben über Zwettl — Leonfelden — Hohenfurth nach Böhmen gedient hat. Nach Norden führte man vor allem Salz. In Fortsetzung des Haselgrabens, etwa 65 Kilometer Luftlinie von Linz entfernt, hat derselbe Ausgräber Leonhard Franz in Holubau zwischen Budweis und Krumau eine ganz ähnliche keltische Anlage von 21 Hektar ausgegraben.

Der Gründberg wird dem Handelstransport auf dem Donauweg nach Osten kaum nützlich gewesen sein, denn das aus dem Westen auf der Donau ankommende Handelsgut konnte

⁹ Adolf Mahr, Die älteste Besiedlung des Linzer Bodens. In: Wiener Prähist. Zeitschr. I (1914), 278—290.

¹⁰ Publikationen der Ausgrabung: Leonhard Franz, Neues vom ältesten Linz. In: JbL 1937, 135—139. — Leonhard Franz und Franz Stroh, Die keltische Niederlassung auf dem Gründberg. In: JbOÖMV 89 (1940) 217—238. Dazu Franz Pfeffer, Die Haselgrabenstraße im Linzer Stadtgebiet, in: HistJbL 1960, 204. „Da sich der Name Gründberg nur auf Kote 374 bezieht und der nördlich von ihr aufragende Rücken die alten Eigenbezeichnungen ‚Kogel‘, ‚Keglergupf‘, ‚Auf der Burg‘ trägt, widerspricht es der althergebrachten Namengebung, wenn der Keglergupf, wie dies gelegentlich geschieht, ‚Gründberg‘ genannt wird.“ Dazu Anm. 32: „So ist die Keltensiedlung auf der ‚Burg‘ als solche am ‚Gründberg‘, der Keglergupf als höchste Erhebung des ‚Gründberges‘ bezeichnet.“

¹¹ Hertha Ladenbauer-Orel, Wieselburg an der Erlauf, das östlichste Imperium des hl. Wolfgang. In: JbOÖMV 117 (1972) 26—62.

beim Eintritt in das Linzer Becken wegen der Steilwände des südlichen Ufers erst knapp unterhalb des Linzer Schlosses an Land gehen. Das linke, nördliche Ufer hingegen ist nach der Enge zwischen Freinberg und Urfahrwänd gleich unterhalb des Pöstlingberges durch das niedrige Ufer eine ideale Schiffslände. Vom Gipfel des Gründberges hat man eine gute Sicht über das ganze Linzer Becken und seine Begrenzungen Freinberg, Pöstlingberg, Pfenigberg usw., wichtig wohl der ferne Ausblick auf die Traunmündung und die Spitze des Kürnberges. Nicht eingesehen werden können der Luftenberg und die Ennsmündung. Es wäre günstig, die beiden Anlagen auf dem Freinberg und Gründberg unter Denkmalschutz zu stellen, weil dadurch Bodenveränderungen wohl möglich sind, aber nur im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt vorgenommen werden dürfen; am besten wäre es, vor geplanten Erdbewegungen archäologische Untersuchungen durchzuführen.

Aus der R ö m e r z e i t in den vier nachchristlichen Jahrhunderten sind nur Streufunde, aber keine echten Siedlungsnachweise von der Traunmündung und aus Gusen (Berglitzl und Gräberfeld) vorhanden. Die Römer haben als Meeresanrainer keinen großen Wert auf den mühsamen Salzabbau in den Bergen gelegt. Viel mehr hat sie das ferrum noricum, der berühmte norische Stahl interessiert. Der Wasserweg auf der Enns war ihnen daher viel wichtiger und sie haben ihr großes Legionslager Lauriacum (Lorch bei Enns) an der Ennsmündung angesetzt. Sicher war es für die Römer möglich, das wenige von ihnen in Hallstatt abgebaute Salz von der Traunmündung durch einen der vielen Donauarme bis Enghagen nördlich von Enns zu schiffen. Wenn die Traun im Winter wenig Wasser führte, wurde nicht nur in den späteren Jahrhunderten ab Gmunden der Landweg nach Enns zur Donau gewählt. In den bayerischen Gräbern des siebenten Jahrhunderts in Zizlau haben wir auch einzelne römische Scherben gefunden samt Holzkohle und Tierknochen, die beweisen, daß diese Füllerde aus einer bayerischen Siedlung stammt, deren Platz vorher die Römer benützt hatten, vielleicht nur für den Wachturm eines Militärpostens. Die Römer haben sich gern an den Fuß einer von den Kelten vorher aus Verteidigungsgründen gewählten Höhensiedlung gesetzt, in Linz erbauten sie ihr Limeskastell Lentia unterhalb des Freinberges am Fuß des Schloßberges. Damit sitzen sie an der Donau als der Nordgrenze ihres großen Imperiums und haben den Ost-West-Wasserweg vor dem Haus. Die Ungunst der Randlage an der Grenze war aber arg, weil die Donauenge vor Linz im Westen damals unwegsam war, genauso wie die ausgedehnte Aulandschaft um die Traunmündung im Osten. Die Donaustadt Linz war im Landverkehr also nur durch einen Seitenstrang der südlich von Linz verlaufenden Limesstraße zu erreichen. An ihr lag im Osten Lauriacum (Lorch bei Enns), das größte Limeskastell weit und breit, und im Westen das als Fernstraßenknotenpunkt aufblühende Ovilava (= Wels). Trotzdem haben die römischen Steinbauten des Lagers und die durch viele Jahrhunderte noch benützbaaren Landstraßen eine günstige Grundlage geboten, deren sich die Nachfolger nur zu bedienen brauchten.

Das F r ü h m i t t e l a l t e r ist mit dem bayerischen Gräberfeld von Linz-Zizlau I und II vertreten, wie schon kurz besprochen. Das schlagartige Ende der Belegung dieses Friedhofes um 700 spricht für ein Ende der Siedlung an der Traunmündung, deren Auwald damals schon mit reinem Laubwald bestanden gedacht werden muß. Für das Absiedeln könnte man verschiedene Gründe in Erwägung ziehen. Eine Klimaverschlechterung um 700 wird nicht angenommen, im Gegenteil, nach U. Willerding¹² dauert die seit 300 n. Chr. begonnene Göschener Kaltphase II bis ins früheste Mittelalter und wird dann von

¹² Ulrich Willerding, Über Klima-Entwicklung und Vegetationsverhältnisse im Zeitraum Eisenzeit bis Mittelalter. In: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, in: Abhandl. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil. hist. Kl. 3, Nr. 101 (1977) 357 ff.

einer trockeneren Zeit abgelöst. Zu dem als alleinigen Grund für das Abziehen der Siedlung von der Traunmündung angenommenen Ansturm des östlichen Reitervolkes der Awaren muß weiter ausgeholt werden. Aufgrund der Gräberfunde ist Zizlau die östlichste baierische Siedlung, die Traun die Ostgrenze des baierischen Siedlungsgebietes überhaupt.

Lauriacum hat nachrömische Gräber von einer nicht unbedeutenden Restbevölkerung, die trotz des 488 erfolgten Abzuges von Romanen verblieben oder dazugekommen sind; baierisches Leben läßt sich aber archäologisch für damals noch nicht nachweisen. Der Schock, den der Awareneinfall auslöste, hat die Baiern aus Zizlau vertrieben. Sind sie selbst von der Plünderung verschont geblieben? Keinesfalls wird jemand, der diese hochwassergefährdeten, ebenen Donauauen vor der Verbauung von 1938 begangen hat, sie als fortifikatorisch günstig bezeichnen können, sie waren nur unwegsames Annäherungshindernis, das leicht zu umgehen war. Die Besiedlung war dort nie gegen einen Ansturm aus dem Osten errichtet worden, mußte ja auch gleich abgezogen werden, als die Steppenreiter plündernd vordrangen. Die Limesstraße, die notgedrungen die römische Nordgrenze an der Donau begleitete, hat sich auch vor Linz nicht in die Auen gewagt, sondern führte von Lauriacum über Ebelsberg südlich an Linz vorbei, wie schon besprochen.¹³ Verteidigungspunkt oberhalb der Traunmündung war der Schloßberg von Ebelsberg. Deshalb ist auch um 700 nur das unterhalb davon gelegene Zizlau aufgelassen worden, die übrigen baierischen Siedlungen auf der Traunplatte oberhalb von Ebelsberg sind durch die Gräberfelder von Rudelsdorf bis Hafeld bewiesen. Sie haben nach den Ausgrabungsbefunden von Ä. Kloiber zwar ein vielfaches der Besiedlung von Zizlau ausgemacht, dauern aber weiter ins achte Jahrhundert hinein. Nur die Grabbeigaben in Zizlau haben außer dem baierischen Stammesgut solche byzantinischen, langobardischen, awarischen und slawischen Ursprungs und eine Cyprea aus dem ostindischen Ozean. Alles erhellt die damals weltweiten Handelswege der Siedler zur Zeit der im siebenten Jahrhundert vollzogenen zweiten oder hochdeutschen Lautverschiebung. Die Frage ist nur, wohin sich die an sich wohlhabenden Händler gewandt haben mögen. Sicher weg von der Traungrenze und sicher weg aus den Donauauen auf ein höher gelegenes Gebiet. Es liegt nahe, an das Gelände am Westrand des Linzer Beckens zu denken, wo sich unterhalb der heute noch sichtbaren keltischen Wallanlagen um den Gipfel des Freinberges auf den sich langsam nach Osten neigenden Abhängen des Römerberges oberhalb der Baureste von Lentia und westlich des heutigen Linzer Schlosses die älteste Kirche von Linz befindet. Dieses dem hl. Martin geweihte Gotteshaus wird in der Gerold-Urkunde von 799 als *capella sancti Martini* mit einem *castrum* genannt.¹⁴ Es gibt also Ende des achten Jahrhunderts dort einen befestigten und geschützten Platz — oder wie immer man für diese Zeit *castrum* übersetzen will, oder es am besten gar nicht wagt — und ein christliches Gotteshaus. Daß die Baiern schon in Zizlau einige eindeutige christliche Grabbeigaben mitgegeben haben, beweist den ersten Erfolg einer Missionierung.¹⁵ Vielleicht haben sie nach ihrer Übersiedlung in diese sichere Gegend sehr bald mit einem Kirchenbau begonnen und wir könnten diesem die älteren Reste unter der Martinskirche zu-

¹³ Vgl. den Aufsatz von Johann Offenberger, *Archäologische Untersuchungen im Bereich der ehemaligen Pfarrkirche zum Hl. Quirinius vom Linz-Kleinmünchen*. In: *HistJbL* 1984, 215–268.

¹⁴ Ausgrabungsberichte: Franz Juraschek — Wilhelm Jenny, *Die Martinskirche in Linz, ein vorkarolingischer Bau in seiner Umgestaltung zur Nischenkirche*. — Linz 1949; Karl Ginhart, *Die Martinskirche in Linz*. — Linz 1968 (= LAF 4). — Johann Offenberger, *Fundberichte aus Österreich* 9 (1980) 579–582.

¹⁵ Vgl. Herwig Wolfram, *Die Christianisierung der Baiern*, Ausstellungskatalog, *Baiernzeit in Oberösterreich*. — Linz 1977, 177–188.

schreiben.¹⁶ Dort ist nach der Römerzeit eine Siedlungszäsur durch einen Humushorizont ergraben worden,¹⁷ nach 700 hat es aber m. E. in der bayerischen Besiedlung dort kein Vakuum mehr gegeben und das 799 genannte castrum ist wohl der Ausgangspunkt für das Werden der Stadt Linz, ähnlich wie H. Planitz sich die Stadtbildungen von der Burg aus vorstellt.¹⁸ Ab der Mitte des neunten Jahrhunderts nimmt Linz als Markort einen großen Aufschwung, 799 heißt es *locus Linze*, 840/60 *locus publicus* und 903/905 in der Raffelstettner Zollordnung *mercatus legitimus*. Beim Ausläufer dieses bayerischen Castrums liegt am ersten möglichen Brückenkopf am Südufer der Donau am Fuß des Schloßberges die Altstadt von Linz und als deren Kern der gewordene runde Marktplatz, der später von Häusern zuerst um- und später verbaut wurde. Also vielleicht doch eine Parallelentwicklung wie in Wien um den historischen Kienmarkt neben der ältesten Burg?¹⁹ Und dann nach der völligen Verbauung des ältesten Marktplatzes in der Nähe der planmäßig angelegte, in der Form für den Anfang des 13. Jahrhunderts typische, große Rechteckplatz, der in Linz Hauptplatz, in Wien Hoher Markt (Hoch = Haupt) heißt. Der Siedlungsschwerpunkt von Linz ist ortskonstant geblieben,²⁰ er hat sich nicht mehr verlagert, nur ausgedehnt. Die Stadtentwicklung von Linz geht also weder vom Römerlager noch einer Zivilsiedlung aus, sondern von dem um 700 in Hanglage oberhalb errichteten castrum der Baiern aus Zizlau.

Durch eine andere Auslegung der Vita des hl. Emeram²¹ ist in letzter Zeit eine angeregte

¹⁶ Diese älteren Reste unter der Martinskirche sind in einer wissenschaftlichen Ausgrabung erfaßt worden, vgl. Johann Offenberger (wie Anm. 14); anlässlich der Ausgrabungsarbeiten auf dem Gelände der VOEST im Krieg wäre niemandem wegen der bei jeder Witterung Tag und Nacht arbeitenden Bagger Pfofen einer Holzkirche aufgefallen, weshalb sich jetzt die Debatte erübrigt.

¹⁷ Johann Offenberger, Fundberichte aus Österreich 19 (1980) 580: „Eine großflächige grubenartige Vertiefung im Kircheninnern und Pfofengruben vor allem im Norden der Kirche sind von diesem Humushorizont eingetieft. Grundrisse konnten keine erkannt werden. Die Pfofengruben beweisen dennoch ein sehr frühes Wiedereinsetzen der Siedlungstätigkeit in diesem Raum. Die Überbauung einiger dieser Pfofengruben durch das Steinfundament eines Rechteckbaues läßt die Annahme zu, diese Holzbauten in Zusammenhang mit der bayerischen Landnahme zu sehen. Die trocken gelegten Fundamente dieses Nachfolgebauwerks sind in den Humushorizont eingetieft. Das rechteckige, W-O-ausgerichtete und in zwei annähernd gleich große Räume unterteilte Gebäude ist etwa zehn Meter lang und fünf Meter breit. Die schwachen Steinfundamente, deren oberste Lage abgemörtelt war, lassen auf eine Ausführung des Aufgehenden in der Holzbauweise schließen. Mehrere im Kirchenschiff freigelegte, W-O-orientierte Erdbestattungen sind um diesen Bau angeordnet und möglicherweise zeitgleich.“

¹⁸ Hans Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter, Von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen. — Graz — Köln 1954.

¹⁹ Hertha Ladenbauer-Orel, Der historische Kienmarkt in Wien, in: JbLkNÖ 38 (1970) 76—91; dieselbe, Der Berghof, Archäologischer Beitrag zur frühesten Stadtgeschichte. Wien — Hamburg 1974, 43 ff. (Wiener Geschichtsbücher 15.)

²⁰ Hermann Hinz, Mittelalterarchäologie. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10 (1982) 14: „Nun haben aber die inzwischen in verschiedenen Regionen angelaufenen archäologischen Untersuchungen der ländlichen Besiedlung gezeigt, daß beispielsweise in Niederdeutschland oder in Dänemark offensichtlich erst seit dem hohen Mittelalter die Siedlung ortskonstant geblieben ist. Damit ist die Aussagekraft frühneuzeitlicher Dorf- und Gehöftpläne für die Periode vor dieser Zeit sehr geschwächt. Wahrscheinlich hat dieser Vorgang der Konsolidierung im Süden und Westen eher als im Norden eingesetzt, doch würde man gerne sehen, daß die Annahme, die fränkischen Siedlungen lägen etwa unter den heutigen Dörfern, durch Grabungen bestätigt werden würde.“

²¹ Falko Daim, Die Awaren in Niederösterreich. — St. Pölten 1977, 14. (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 28.)

Diskussion entstanden, welche die archäologischen Beweise der letzten Ausgrabungen berücksichtigt,²² wonach man die Traun und nicht mehr die Enns als bairische Ostgrenze gelten läßt und auch keine vollkommene Zerstörung von Lauriacum annimmt. Die Rettungsgrabungen von Ä. Kloiber in Enns haben im Bestattungsfeld Ziegelfeld den Weiterbestand einer verkleinerten Bevölkerung nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft bewiesen durch wenige, aber doch einzelne Gräber des 5. bis 7. Jahrhunderts und einem Kindergrab aus dem achten Jahrhundert.²³ Die archäologischen Untersuchungen der Reste der Zivilstadt und des Lagers haben ein sehr bescheidenes Fortleben von Bewohnern erbracht, aber im Jahr 791 ist ein *oppidum Lorch* belegt, von dem man etwas hätte finden müssen, falls es dort gestanden wäre. Im selben Jahr 791 findet eine Versammlung von Gesandten auf dem Wartberg bei Lorch²⁴ statt; mit Wartberg (Beobachtungsposten) ist wohl der spätere Stadtberg zu verstehen und nicht das Gelände der Römer. Wenn es also 791 in Lorch ein *oppidum* gibt und zugleich auf dem Stadtberg Behausungen in dem königlichen *missi* drei Tage lang leben können, dann dürfen wir nicht fehlgehen, das bisher mit den Ungarneinfällen um 900 in Zusammenhang gebrachte Absetzen aus Lauriacum in jene Höhensiedlung schon um 700 als Flucht vor den Awaren anzunehmen. Was spricht schließlich noch dagegen? Man hatte sich ab jetzt ja auf die Angreifer aus dem Osten einzustellen und nicht mehr aus dem Norden! Durch diese früher angesetzte Verlagerung eines wesentlichen Teiles der Siedlung auf den Hang oberhalb der römischen Ruinen ist dann auch der doch so rasche Aufstieg der Kaufmannssiedlung, genannt 805²⁵ usw., leichter zu verstehen. Um 900 wird Lorch schon als *civitas* bezeichnet²⁶ und im Herbst 900 soll auf der Höhe von Lorch die Ennsburg gebaut worden sein,²⁷ worunter eine Verstärkung, vor

²² Kurt W. Zeller, Kulturbeziehungen im Gräberfeld Linz-Zizlau. Katalog Baiernzeit in Oberösterreich. — Linz 1977, 82.

²³ Ämilian Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Ziegelfeld. — Linz 1957, 168. (Forschungen in Lauriacum 4/5.)

²⁴ Alois Zauner, Lorch und Enns. Enns — Lorch — Lauriacum. Festschrift zur 750-Jahr-Feier des Stadtrechtes von Enns, Linz 1962, 53: „Der Priester Tutilo übergab im September 791 in den Zelten vor dem oppidum Lorch mit seinen Verwandten Oazo und Cozzilo ein Bethaus zu Rettenbach dem Bistum Freising.“⁶¹ Zur selben Zeit, am 20. September 791, schlichtete Bischof Atto von Freising einen Streit unter den Huosiern um die Kirche in Holzhausen. Dabei wird angegeben, die königlichen Gesandten, darunter Bischof Arn von Salzburg und Graf Gerold, hätten sich auf dem Wartberg bei Lorch aufgehalten und der Streit um die Kirche habe vor den Gesandten drei Tage gedauert. Schließlich werden die Zeugen genannt, welche die Einigung zu Enns in Gegenwart aller dort Versammelten gesehen hätten.⁶² Es kann sich hier nur um den Aufenthalt des Heeres vor dem Beginn des Awarenfeldzuges Anfang September 791 handeln.“ Anm. 61: „Actum in loco situm in tabernaculis prope oppido nuncupante Loriaca. Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstiftes Freising I (1905), 148, Nr. 143 a.“ Anm. 62: „... ille domnus episcopus misit illum cum suis coheredibus ad missis dominicis in locum quae dicitur Lorahha in monte nunupante Uuartperc. Ibi fuit Arn episcopus, Keroldus, Meginfridus, Uuolfuuolt et Rimicoz iudex ... Hoc factum est die consule XII. kal. octob. Et haec testes sunt qui hoc ad Loraha viderunt in praesentia cunctorum ibidem congregatorum. Bitterauf, Traditionen I, 147, Nr. 142.“

²⁵ Gustav Friedrich, Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae I (1904—1907), I, Nr. 1; dazu Erich v. Guttenberg, Grundzüge der Territorialbildung am Obermain (1925) 15 f.; Walter Schlesinger, Burg und Stadt, in: Festschrift für Th. Mayer, — Lindau u. Konstanz 1954, 139.

²⁶ „... tradidit ad sanctum Laurentium cuius reliquiae in ecclesia que prope civitatem Lahoria secus murum constructa est requiescunt. Max Heuwieser, Die Traditionen des Hochstiftes Passau, München 1930, 76, Nr. 89.

²⁷ Kurt Reindel, Die bayerischen Luitpoldingen 893—989. — München 1953, 55 f.

allem Ummauerung einer schon bestandenen Befestigung zu verstehen sein wird.²⁸ Die Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes auf dem Georgenberg (H. J. Ubl) werden hoffentlich hier Klarheit schaffen, ob oben außerdem keltische Anlagen und unter Umständen eventuell auch solche des fünften bis siebenten Jahrhunderts vorhanden sind. Die St.-Laurenz-Kirche²⁹ mit ihrer Ortskonstante und ihrem Kultkontinuum, trotz Brandverwüstungen und Beschädigungen, mußte kein Grund gewesen sein, sich nicht auf dem Stadtberg wenigstens eine Zufluchtstätte zu schaffen und das unter Umständen sogar schon ab den unruhigen Zeiten am Ende des fünften Jahrhunderts. Im großen und ganzen eine erstaunliche Parallelentwicklung wie in Linz, bei der da wie dort immer eine Restbevölkerung in der alten Siedlung zurückbleibt.

Im Linzer Becken bestand, wie aus dem Dargelegten hervorgeht, zu praktisch allen Zeiten ein Kontrollpunkt für den Durchzugsverkehr, ob zu Wasser oder zu Lande, von Ost nach West oder umgekehrt, denn der Handel war es, der als Grundlage für das Aufblühen und Erstarken von Linz verantwortlich war. Nur der Schwerpunkt der Besiedlung hat sich nach den jeweiligen Bedürfnissen verlagern müssen. Das war so lange leicht zu bewältigen, als nur in Holz gebaut wurde. Nach der Römerzeit hat erst wieder Karl der Große durch seine geistige Orientierung nach mediterranen Vorbildern die Förderung des Sakralbaues in Stein begonnen, später erst begann man mit kleinen burgähnlichen Herrnsitzen aus Stein. Im Hochmittelalter war die Errichtung eines Steinbaues von der Bewilligung des Landesherren abhängig und wurde nur bei gehöriger Stellung genehmigt. Bürgerhäuser werden bei uns, grob gesagt, erst „ab 1200“ in Stein begonnen, sie werden allerdings in der Gotik zuerst nur mit ein bis zwei Fensterachsen bewilligt.³⁰ Steinbauten sind beständiger, vor allem wegen der oftmaligen Feuersbrünste; sie werden dann wohl auch mit ein Grund, warum das einmal gewählte Areal um die Martinskirche, Schloß und Linzer Altstadt als Siedlungsmittelpunkt beibehalten wird. Linz ist jedenfalls eine gewachsene, keine gegründete Stadt. Selbstverständlich war der nicht im Mittelpunkt des Lebens stehende Raum im Linzer Becken nie ganz verlassen worden.

Die vorgelegte Behandlung der Grundlagen der wechselnden Besiedlung in Ur- und Frühgeschichte konnte hier allerdings nur aus der Sicht des Archäologen beantwortet werden. Das war möglich, weil versucht wurde, hinter den ausgegrabenen Funden den ganzen Menschen zu sehen. Die Historiker haben dies bewältigt und schon vielfältige Erkenntnisse publiziert über Donautübergänge an den verschiedensten Stellen, über Fernstraßen usw. Hier sind nur die archäologischen Quellen herangezogen worden.

²⁸ ... et citissime in id ipsum tempus pro tuitione illorum regni validissimam urbem in littore Anesi fluminis muro obposuerunt. Quo peracto unusquisque redierunt in sua. In: *Annales Fuldenses*, hgg. v. Friedrich Kunze. MGSS in usum scholarum — Hannover 1891, 135.

²⁹ Lothar Eckhart, Die Stadtpfarrkirche und Friedhofskirche St. Laurentius von Enns-Lorch-Lauriacum in Oberösterreich. Die archäologischen Ausgrabungen 1960—1966. — Linz 1981 (Forschungen in Lauriacum 11, 1—3).

³⁰ Hertha Ladenbauer-Orel, Archäologische Bürgerhausforschung in Wien. In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 3 (1973) 371 ff.